

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsam Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 13. Januar 1865.

2.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vor auszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Die Entrüstung über das päpstliche Rundschreiben ist in ganz Europa allgemein. In Italien macht man sich am wenigsten daraus, dort wird mehr darüber gelacht, in Frankreich dürfen die Bischöfe nur einen Theil des Schreibens veröffentlichen und es ist ihnen ausdrücklich noch anbefohlen worden, keine Zusätze zu machen. Der Erzbischof von München hat den großen Brief nicht erst übersetzen, sondern gleich lateinisch von den Kanzeln verlesen lassen, wodurch es dem Volke entgeht. — Der Papst hat unterdeß wieder 19 neue Heilige geschaffen, wahrscheinlich um einen längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen. —

Die Stimmung zwischen Preußen und den Mittelstaaten wird immer gehässiger. Herr v. Bismarck weiß immer neue Mittel, die Entscheidung über die Elbherzogthümer in die Länge zu ziehen. Die Kronjuristen in Berlin sollen herausfinden, wer die meisten Ansprüche darauf habe, und eine Commission von Sachverständigen muß die Opfer zusammensetzen, die Preußen gebracht hat und die Entschädigungen abmessen, die es zu fordern hat, wenn man doch in den sauern Apfel beißen und die schönen Länder einem andern überlassen muß. —

Der wüthende Sturm am hohen Neujahr hat zahlreiche Unglücksfälle herbeigeführt: In Leipzig wurde der Dachstuhl eines im Bau begriffenen vierstöckigen Hauses herabgestürzt; in Kirchberg eine 70 Ellen hohe Dampfesse umgeworfen; in Weimar ein Pappdach sammt Sparren abgerissen und auf das Nachbarhaus geworfen, wodurch auch von diesem das Dach eingedrückt wurde; in Wangenheim bei Gotha eine holländische Windmühle umgestürzt, wobei der anwesende Müller noch leidlich wegkam.

In Bayern war der Sturm mit Gewitter verbunden; der Bliß hat vielfach gezündet, unter anderm den einen Thurm von der alten berühmten Lorenzkerkirche in Nürnberg vernichtet. —

Kaiser Napoleon hat seinen Better, den Demokratenprinzen Napoleon, zum Vicepräsidenten des geheimen Raths ernannt. Präsident dieses Collegiums ist der Kaiser selber, und die geringe Zahl der Mitglieder desselben (gegenwärtig blos zehn) läßt schon vermuthen, daß es den geheimen Entschlüssen des Kaisers wirklich nahe steht und einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der französischen Politik ausübt. Diese Ernennung des Prinzen ist die Antwort des Kaisers auf das Rundschreiben des Papstes. Der Prinz ist der bitterste Feind der päpstlichen Gewalt, aus Ueberzeugung und als Schwiegersohn des Königs Victor Emanuel. Die beiden Kinder des Prinzen von 4 und 1 Jahr, sind noch nicht getauft, weil der Papst bisher die Einwilligung verweigerte, daß des Prinzen Schwiegervater Paphenstelle vertrete, weil er noch im Banne ist. Wenn die Verhältnisse so bleiben, so kann einst ein Mann auf dem französischen Throne sitzen, der gar keiner Religion angehört. —

Nach dem Jornal do Comercio von Lissabon herrscht dort eine strenge Kälte, die um so empfindlicher ist, als die dortigen Wohnungen keineswegs für den Winter eingerichtet sind. In diesem Jahrhundert hat es nur zweimal in Lissabon geschneit: am 22. Febr. 1813 und am 2. Jan. 1837. — In Sevilla ist es so kalt gewesen, daß man während mehrerer Tage die Lampen wegen des erstarrten Deles nicht hat anzünden können. —

Zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika drohte ein ernstes Zerwürfniß auszubrechen, doch ist die Sache bereits

wieder auf dem Wege der Auslieferung. In Canada, an der Nordgrenze der Vereinigten Staaten, hatten sich Haufen von Angehörigen des Südens gesammelt, welche durch Raubzüge in das Unionsgebiet vom sicheren Boden des neutralen Canada aus ihren nördlichen Gegnern zu schaden suchten. Sie rechneten dabei theils darauf, daß die canadische Neutralität natürlich gegen Freischärler schwerer als gegen die Staatsmacht der Union zu handhaben war, theils aber auch auf die Eifersucht und Mißgunst der Canadier gegen die benachbarten Yankee. Wirklich erlebten sie den Triumph, daß, als eine Anzahl von ihnen in Canada verhaftet und vor Gericht gestellt ward, das Gericht sie freisprach, da sie sich durch ihre Freischaarenzüge gegen Canada und seine Gesetze nicht vergangen hätten. Die Antwort auf diese Herausforderung war eine Proclamation des an der Nordgrenze befehligen amerikanischen Generals Dix, in welcher derselbe seine Unterbefehlshaber anwies, bei der Verfolgung der Freischaaren die canadische Grenze künftig nicht mehr zu respectiren. Indessen ist das Urtheil des canadischen Gerichts von der höhern Behörde vernichtet und die Wiederverhaftung der freigesprochenen Freischärler angeordnet worden, und zugleich hat Präsident Lincoln die Ordre des Generals Dix mißbilligt und annullirt. Durch die ferneren Verhandlungen wird der Streit wohl beigelegt werden, da die Regierungen von England und Amerika aus gleich guten Gründen gleiche Abneigung vor einem Kriege haben. —

Die in Prag erscheinenden Narodni-Listy berichten über eine fast ungläubliche Nordgeschichte, welche sich in der verflochtenen Woche auf der Straße gegen Pödebrad zugetragen haben soll: „In einem Wirthshause an dieser Straße saßen einige Fuhrleute; einer derselben vermischte, als er zahlen wollte, seine Brieftasche, in welcher sich eine bedeutende Geldsumme befand. Da fragte dem heftig Erschröcknen ein junger Mann, welcher seit längerer Zeit abseits geiffen hatte, wie dieselbe ausgesehen habe, und als dieser sie beschrieb, übergab ihm der junge Mensch die Brieftasche, welche er auf dem Wege gefunden hatte, ohne eine Belohnung von 20 Fl., die ihm der Fuhrmann anbot, annehmen zu wollen, da er eben einen Lotteriegewinn gemacht habe. Dagegen nahm der redliche Finder das Anerbieten des Fuhrmanns, auf seinem Wagen die Strecke bis Pödebrad zurückzulegen, an. Bald darauf, als der Fuhrmann mit seinem Begleiter sich entfernt hatte, gingen auf derselben Straße zwei Gendarmen, welche auf dem Wege häufige Blutspuren entdeckten. Sie gingen denselben nach und hielten das Fuhrwerk ein. Da sie aber auf der Strecke vor dem Fuhrwerk die Blutspuren nicht mehr fanden, kehrten sie zurück, hielten das Fuhrwerk an und fanden in einer Kiste eingepackt den Leichnam jenes jungen Mannes, den der Fuhrmann aus Dankbarkeit für die redliche Uebergabe des verlorenen Gutes ermordet hatte. Der Fuhrmann ward von den Gendarmen dem Gericht übergeben.“ —

Dem General Sherman ist sein kühner Zug quer durch das feindliche Land gelungen. Er ist glücklich an die See gekommen und hat die Festung Savannah erobert, wobei er 150 Kanonen und 30,000 Ballen Baumwolle erbeutete; die Armee der Südlischen war Tags vorher still abgezogen. Unterwegs soll Sherman für 40 Mill. Dollars Baumwolle verbrannt haben, da er sie wegen Mangel an Transportmitteln nicht mitnehmen konnte. Im Norden von Amerika ist großer Jubel; man hofft auf baldiges Ende des Kriegs. —

Unglück in Belgien. Der „Essener Ztg.“ wird geschrieben: Am 3. Januar trug sich auf der Steinkohlenzeche Sainte Catherine zu Dour eine schreckliche Explosion schlagender Wetter zu. Die Bergleute wollten eben von der Arbeit geben, als plötzlich eine starke Säule brennenden Gases aus dem Hauptschachte hervorbrach, auf ihrem Wege Alles zertrümmernd, Maschinenbetrieb und die ganze Dachung zerberstend und mit der Schnelligkeit des Blitzes sofort das ganze Schachtgebäude in eine ungeheure Feuerluth verwandelnd. Das entsetzliche Schauspiel, das sich nun darbot, war unbeschreiblich; — herzerreißender Jammer! Unten in der Tiefe der Grube waren 200 Bergleute unter Strömen Feuers begraben!

Ungeäumt schritt man zu Rettungsversuchen. Der aus der Grube strömende Rauch war so dicht, daß die Ersten, welche einzufahren wagten, vor Furcht, den Erstickungstod zu erleiden, bald wieder ausfuhren. Nichts desto weniger begaben sich unerschrockene Bergleute an's Werk und waren so glücklich, bis zu der Stelle zu gelangen, wo ihre unglücklichen Kameraden auf dem Boden lagen. Nach den neuesten Nachrichten hatte man 30 Arbeiter lebend ausgefördert. Die Rettungsarbeiten wurden fortgesetzt. —

Die Bevölkerung der 13 größten Städte Sachsens am 3. December 1864:

	1864.	1861.	Zunahme.
Dresden	145124	128150	13,25 Proc.
Leipzig	85791	78540	9,26 „
Chemnitz	54879	45432	20,79 „
Zwickau	22328	20478	9,04 „
Glauchau	19219	16586	15,88 „
Freiberg	18943	17560	7,88 „
Meerane	15722	13626	15,38 „
Zittau	14310	13063	9,55 „
Bauzen	12358	11237	9,98 „
Reichenbach	10983	10198	7,70 „
Berdau	10567	9347	13,05 „
Annaberg	10500	9710	8,13 „
Meißen	10388	9886	5,08 „

Locales.

Die Wintervergüngen unserer Kinder nahmen ein schnelles Ende. Kaum waren Schlittenbahnen aussindig gemacht, als kurz darauf das eingetretene Thauwetter die Freude der Kinder zu nichte machte.

Für uns Erwachsene ist dies eine wahre Plage, denn anstatt sich an dem fröhlichen Treiben der Kinder zu ergötzen, haben wir den Krawall in den Stuben zu ertragen. Auch im Geschäftsleben bringt die ungünstige Bitterung eine allgemeine Stockung hervor, denn auch die Landbewohner scheuen das Unwetter und besuchen nur dann die Stadt, wenn außerordentliche Umstände sie dazu nöthigen. Als ein solches Zugmittel zeigte sich das Trompeter-Concert im Saale des goldnen Löwen. Herr Stabstrompeter Wagner zeigte seine alte Meisterschaft und entzückte die Zuhörer durch seine wundervollen Töne, die eine schöne Tenorstimme hervorzubringen scheint. Dagegen wirkte das Orchester von lauter Blasinstrumenten auf die in der Nähe Sitzenden fast betäubend. Wilsdruff hat bis jetzt keinen Saal, der ein solches Concert gleichmäßig angenehm machen könnte. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Herr Junghans, der Besitzer des Gasthofs zum goldnen Löwen, einen Anbau an seinen Saal und würde damit ein oft ausgesprochener Wunsch erfüllt. —

Wilsdruff schwelgt jetzt förmlich in musikalischen Genüssen; kaum haben uns die Gardereiter-Trompeter verlassen, so kündigt Herr Musikdirector Günther (s. die Inserate) sein zweites Abonnements-Concert durch ein Programm an, das reich an Schönheiten ist. Herr Günther wird diesmal unterstützt von Herrn Artillerie-Stabstrompeter Böhme, der als Virtuos auf der Posaune einen europäischen Ruf hat. Herr Böhme gedenkt im Laufe des neuen Jahres eine Kunstreise nach Frankreich zu unternehmen, wo er jedenfalls eben soviel Beifall ernten wird, wie in seinen Concerten in Prag, München, Nürnberg, Berlin und Breslau. Wir haben daher einen seltenen Genuß zu erwarten, und verfehlen nicht, darauf aufmerksam zu machen. —

Belohnte Treue.

Historische Novelle; frei aus dem Französischen.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten warf der Jesuit einen ermutigenden Blick auf Katharina und verließ das Gefängniß.

— Das sind viel Umstände wegen dieses Jungen! brummte Meister Hannibal. — So viel weiß ich, daß Vater Bonifacius kein Großinquisitor wird, denn der muß ein Herz haben, wenigstens so hart, wie das meinige, und der Pater ist viel zu weichmüthig.

VI.

Inmitten des spanischen Lagers erhob sich ein großes reichverziertes Zelt. Es glich eher einem jener üppigen Paläste aus „Tausend und Einer Nacht“, als der Wohnung eines Kriegers.

Vor dem Haupteingange hatte man eine Trophäe von eroberten Waffen und Fahnen errichtet; darüber glänzte das Banner Desiderichs mit der spanischen Krone. Dies Zelt bewohnte der Graf Bucquoy de Longueval. Zwei Soldaten in schar-

lachrother Uniform standen Wache davor. Sie hatten ihre Hellebarden gekreuzt, zum Zeichen, daß der General für Niemanden zu sprechen war.

Der ehrwürdige Pater Bonifacius näherte sich diesem Zelte mit einer Eile, die sehr von seiner gewöhnlichen ruhigen Würde abstach. Trotz der Frische des Morgens perlten dicke Schweißtropfen von seiner hohen freien Stirn. Auf seinem sonst so heiteren Gesichte war deutlich die Unruhe seiner Seele ausgeprägt.

Der Jesuit hatte sich diesen Morgen länger als gewöhnlich in den Holzbaraken aufgehalten, die man in den Ruinen des alten Schlosses erbaut und zum Hospital für die Blessirten hergerichtet hatte. Er hatte viel Gewissen zu berubigen, viel Seelen zu trösten gehabt; denn der Sturm der vergangenen Nacht war für die spanischen Truppen höchst mörderisch gewesen. Auf dem Wege von daher hatte er verschiedene brunrubigende Symptome bemerkt, welche eben die Aufregung bewirkt hatten, in welcher wir ihn sehen. Zuerst war er einer Compagnie andalusischer Tirailleurs begegnet, der eine Schwadron castilischer Kürassiere folgte, welche beide in der Richtung nach den Thürmen marschirten. Dann bemerkte er in den Zeltreihen die Soldaten in Gruppen zu fünf und sechs beisammen stehen, plaudernd und lachend, als wenn sie ein Fest erwarteten. Endlich aber gewahrte er auf einem freien Plage der Stadt gegenüber ein ungeheures Schaffot, auf welchem die Zimmerleute noch arbeiteten, und worauf schon zwei blutrothe Fahnen im Morgenwinde weheten.

Bei diesem Anblicke schlug dem braven Geistlichen das Herz. Zum ersten Male in seinem Leben bedauerte er die Zeit, die er bei den Verwundeten zugebracht hatte, und er beeilte sich nun, zu dem Zelte des Generals zu kommen. Die Schildwachen sahen ihn mit Erstaunen ihre Hellebarden überspringen und mit dreister Hand die Draperie erheben, die zum Eingang in das Innere des Zeltes diente; aber sie waren zu devot, um sich einem Diener der Kirche zu widersetzen. Deshalb und weil sie wußten, daß der Jesuit bei dem General in hoher Achtung stand, ließen sie ihn passieren und sahen einander nur mit erstaunten Blicken an.

Der Graf Bucquoy de Longueval rubete auf seinem Feldbette. Er war ein Mann von hohem Wuchse mit einem kräftigen energischen Gesicht, welches aber trotzdem einen gewissen Zug der Güte und des Wohlwollens nicht verleugnen konnte. Der General trug seinen Arm in der Binde; er hatte selbst mit Theil genommen am Sturme und eine holländische Kugel hatte ihm die Schulter gestreift. Als er jetzt das Tuch seines Zeltes durch eine fremde Hand sich bewegen sah, erhob er sich von seinem Lager und stieß einen Fluch aus. Aber beim Anblick des bekannten Priesters fiel er wieder zurück und streckte diesem lächelnd seine Hand entgegen.

Haben sie Euch so früh geweckt, daß Ihr meine letzte Beichte hören sollt? — fragte er mit Bitterkeit. — Das sollte mich von diesen feigen Memmen gar nicht wundern, die, kaum von meiner Ver-

wundung hörend, sich sogleich aus den mit Mühe erkämpften Stellungen vertreiben lassen, und die Bresche in der größten Unordnung verlassen. Nein, die Zeit ist noch nicht da, zu beichten und mich auf den Tod vorzubereiten, meine Blessur ist weiter nichts, als eine leichte Fleischwunde, mein guter Bonifacius. Aber da Ihr einmal da seid, so leset mir Einiges aus der griechischen Geschichte vor. Ich will mich an diesen Helden, diesen würdigen Söhnen des Mars erquickern, die, wenn ihr Oberhaupt fiel, seinen Tod durch die Vertilgung der Feinde rächten. Das waren andere Männer, als unsere Soldaten, die nur so lange ihre Pflicht thun, als ihr General unter ihnen ist.

— Die Kriegsführung ist eine ganz andere geworden, — erwiderte der Jesuit, der mit Aufmerksamkeit die ärgerliche Miene des Generals prüfte.

— In unsern Tagen kann der gewöhnliche Soldat kein Held werden, wie in den alten Zeiten. Trotz seiner Bravour verliert sich sein Name in den Massen. Der commandirende General ist die Seele der Armee, ihm allein gehört der Ruhm, sein Name allein wird gefeiert. Deswegen macht auch sein Fall die Soldaten muthlos. Du solltest das ebenso gut wissen, als ich, mein Sohn, und Deine Niedergeschlagenheit setzt mich in Erstaunen.

Der General richtete sich halb auf und stützte seinen Kopf mit dem Ellbogen. — Bonifacius, sagte er, Du kennst alle meine Gedanken, Du bist der Vertraute aller meiner Pläne, siehst Du nicht, daß ich den Born ersticke, der mich verzehret? Dieser Sturm, so trefflich combinirt, hat mir nun eine neue Schlappe gebracht. Diese Holländer vertheidigen ihr Recht, wie ein Löwe seine Höhle.

— Und warum sollten sie das nicht? — fragte lächelnd der Jesuit. — Sie riskiren Alles, um Alles zu gewinnen, und das ist natürlich. Sie wissen, was der spanische Soldat ist, wenn er eine Stadt in Sturm erobert. Ihre Mütter haben ihnen erzählen können, wie man zu den Zeiten Herzog Alba's handelte; und die Gräber Egmonts und Horns, die die Niederländer dann und wann besuchen, erwecken in ihnen traurige Erinnerungen.

— Sie zwingen mich noch, zu handeln wie der grausame Herzog Alba — unterbrach Bucquoy — weder von Frieden noch von Capitulation wollen sie Etwas wissen.

— Würdest Du denn Dein Schloß Baux den Fremden öffnen, so lange noch Deine Jäger im Stande wären, es zu vertheidigen? fragte der Jesuit.

Der General erhob sich rasch und schoß einen zornigen Blick auf den Geistlichen, der ruhig vor ihm stand.

— Ich weiß nicht, wie Du mir heute vorkommst, — sagte er. — Nimm Dich in Acht, Deinen Freund zum Besten zu haben. Ich bin in der Laune, die Freundschaft um einer Miene willen zu vergessen. Ich muß Ostende haben und das so bald als möglich, oder ich werfe mich selbst in die Gräben und lasse mich unter den Mauern der Stadt begraben. Du weißt, daß Spinola auf dem Wege ist. Soll dieser Günstling des Geschicks,

dieser stolze Genuese, dieser finstre Rechner, den König Philipp so hoch achtet, weil er mit dem Brode des Soldaten geizt, um den königlichen Schatz zu bereichern, — soll dieser Fremdling, mein Nebenbuhler, mir den Ruhm entreißen, der mir allein gebührt? Ich habe die Armee bis hierher geführt, ich lasse mir den Commandantenstab nicht entreißen. Die Stadt muß sich übergeben haben, ehe Spinola nach Flandern kommt, oder ich stoße mir selbst den Degen in die Brust.

— Eine höhere Macht waltet über uns — antwortete der Jesuit voll Salbung — über der Hütte des Armen, wie über dem Throne des Königs, über friedlichen Gefilden des Hirten, wie über dem lärmenden Felde des Krieges. Seine Hand regiert uns Alle, sein Wille allein geschehe! Aller menschliche Widerstand wird sich an dieser Macht brechen, wie der Fäustel des Bergmanns am Urgebirge.

„Ich bin kein gottloser Mensch — murmelte der General, unwillig den Kopf schüttelnd, — ich danke dem Herrn für alle Wohlthaten, die er mir geschenkt, ich vergesse es nie, wie unwürdig ich deren bin; aber Du hast den Augenblick schlecht gewählt, mir Ergebung zu predigen.“

„Die Religion ist das beste Mittel gegen die Unruhe des Gemüths, — erwiderte streng der Jesuit, — sie kommt nie zu ungelegener Zeit; wer sie verachtet, beraubt sich selbst ihrer Tröstungen.“

Der General that, als hätte er diesen Vorwurf nicht gehört, er maß mit großen Schritten das Zelt und fuhr fort: „Ich werde diese Unsinnigen zur Vernunft bringen! Haben sie bisher meiner Kriegskunst widerstanden, so werde ich sie durch Furcht einschüchtern. Da sie nicht auf die Stimmen der Vernunft hören, werde ich sie als Hunde und Sklaven behandeln. Sie sollen die Zeiten wiederkehren sehen, wo sie das Joch des Herzog Alba empfanden.“

— Ich erinnere mich noch der Zeit, wo der junge Bucquoy bei der Erzählung der Grausamkeiten des Herzogs zitterte, — sagte langsam der Beichtvater.

— Er hat achtzehntausend Flamänder niedergemehelt — fuhr der Graf fort, ohne die Worte des Priesters zu beachten. — Ich werde mit Sieben dieser Rebellen den Anfang machen; die Einwohner Ostendes haben mir selbst das Beispiel dazu gegeben. Bis jetzt habe ich es vermieden, Gleiches mit Gleichem zu vergelten; ich wollte mich nicht so weit erniedrigen, ihre Niederträchtigkeit nachzuahmen, aber nun zwingen sie mich dazu. Tausend meiner besten Soldaten haben schon auf ihren Wällen den Tod gefunden. Morgen werde ich einen neuen Sturm unternehmen, und diesmal sollen die Deutschen die Bresche öffnen. Sind sie auch im ersten Augenblicke weniger feurig als die Spanier, so läßt doch ihr Muth nicht so schnell nach, und sie weichen nicht zurück, wenn sie einmal festen Fuß gefast haben. Und damit der Gouverneur von Ostende wisse, was ihn und die Seinen erwartet, so werde ich ihnen heute noch ein Schauspiel geben, das sie zum Nachdenken bringen soll,

Unte
Ein
selbe
me
auf
len

wenn
Bela

stimm
denen
stimm
nach
soll
Läng
samk

befan

Bero
der
Land
6. S
das
blatte
an w
kann

Abse
juneh

unter
Bero
Male
sächst
sich v
des C
ausdr

die in
dies v
bezwei
ein G
Geschä
namer
und P
chem
aber d
ober 2
Sachse

gilt n
haben
mitein
ihre Re
schigt

Unter den Gefangenen, die wir haben, giebt es Einige von Auszeichnung; ich habe für sieben derselben ein Schaffot errichten lassen. Ihre verstummelten Leichname, die ich im Angesichte der Stadt aufhängen will, sollen den Soldaten auf den Wälden Schrecken einjagen. (Fortsetzung folgt.)

Das bürgerliche Gesetzbuch.

(Fortsetzung.)

§. 1 des Gesetzbuches lautet: „Gesetze treten, wenn nicht etwas Anderes bestimmt ist, mit ihrer Bekanntmachung in Kraft.“

Die Worte: „wenn nicht etwas Anderes bestimmt ist“ beziehen sich hierbei auf die Fälle, in denen ein neues Gesetz mit der ausdrücklichen Bestimmung bekannt gemacht wird, daß es erst später, nach Ablauf einer gewissen Frist in Kraft treten soll, wie z. B. das Bürgerl. Ges.-B. selbst schon längst bekannt gemacht und noch nicht in Wirksamkeit getreten ist.

Die Bekanntmachung der Gesetze erfolgt bekanntlich durch Abdruck derselben im Gesetz- und Verordnungsblatte. Weil nun dieses Blatt von der Redaction nicht an einem Tage im ganzen Lande verbreitet werden kann, hat bereits unterm 6. September 1834 ein besonderes Gesetz bestimmt, daß jedem Stücke des Gesetz- und Verordnungsblattes am Schlusse der Tag aufgedruckt werde, an welchem die letzte Absendung desselben erfolgen kann, und daß in der Regel jedes Gesetz erst mit Anfang des 15. Tages nach jener letzten Absendung als im ganzen Lande publicirt anzunehmen sein soll.

Was also z. B. ein Gesetz vorschreibt, welches unterm 10. September erlassen, im Gesetz- und Verordnungsblatte am 24. September zum letzten Male abgesendet worden ist, das gilt gegen jeden sächsischen Unterthan vom 9. October ab, und kann sich von da ab Niemand auf Unkenntnis des Gesetzes berufen, wie §. 97 des G.-B. ausdrücklich bestimmt.

Wenn §. 6 ausspricht: „Im Inlande kommen die inländischen Gesetze zur Anwendung“, so scheint dies völlig selbstverständlich, es wird auch Niemand bezweifeln, daß, wenn zwei Sachsen in Sachsen ein Geschäft abschließen, bei Beurtheilung dieses Geschäftes vom rechtlichen Standpunkte aus, also namentlich in Fällen der Klaganstellung die Rechte und Pflichten der Vertragsschließenden nach sächsischem Rechte festzustellen sind; nicht so einfach liegt aber die Sache, wenn zwei Sachsen im Auslande, oder Ausländer mit Sachsen im Auslande oder in Sachsen Geschäfte eingehen.

Auf solche Fälle paßt der Satz: „In Sachsen gilt nur sächsisches Recht“ durchaus nicht allenthalben; wenn die Unterthanen verschiedener Staaten miteinander in Verkehr stehen wollen, muß auch ihr Recht in andern Staaten soweit nöthig berücksichtigt und geschützt werden. Inwieweit dies

zu geschehen hat, bestimmen die §§ 6 bis 19 des G.-B. und heben wir hiervon Folgendes heraus:

Jeder Mensch hat gewisse für den Verkehr mit Anderen in rechtlicher Beziehung besonders wichtige Eigenschaften, die so an ihm haften, daß auch jenseits der Gränzen seines Vaterlandes Rücksicht darauf zu nehmen ist.

Diese Eigenschaften werden in den Worten: „Rechtsfähigkeit“ und „Handlungsfähigkeit“ zusammengefaßt.

Rechtsfähigkeit, d. h. die Eigenschaft, Inhaber von Rechten irgend welcher Art zu sein, giebt nicht jeder Staat allen seinen Unterthanen in gleichem Umfange; in einem der größten Länder führen jetzt Bürger gegen Bürger blutigen Krieg, in welchem auf der einen Seite „allgemeine Rechtsfähigkeit“, auf der andern „Slaverei“ die Aufschrift der Kampfesfahne ist, — das französische Recht kennt einen „bürgerlichen Tod“, d. i. einen Zustand, in welchem infolge richterlichen Ausspruches ein an sich rechtsfähiger Mensch der Fähigkeit beraubt ist, im Rechtsverkehre selbstthätig zu sein, Rechte zu erwerben.

Solche Zustände völliger Rechtlosigkeit anerkennt aber der sächsische Staat nicht; sie stehen in zu grellem Widerspruche mit den moralischen Grundprinzipien seiner Gesetzgebung, nach welcher jeder Mensch rechtsfähig (§ 30 des bürgerl. G.-B.), Slaverei, Leibeigenschaft unstatthaft ist (§ 31 des G.-B.).

Ein amerikanischer Sklavenbesitzer würde in Sachsen bei Verfolgung seiner Sklaven keinen Schutz durch die Gesetze erhalten, vor denen auch der Sklave ein rechtsfähiges Wesen ist.

Wohl aber respectirt das Civilgesetzbuch die Vorschriften ausländischen Rechtes in dieser Beziehung, soweit jene Grundbestimmungen dadurch nicht verletzt werden. Fremden Unterthanen gegenüber würden daher die Bestimmungen über die Ungeborenen und Todtgeborenen, in § 32, über die Mißgeburten, in § 33, über die Todeserklärung, in § 37 fg. des G.-B., nicht Anwendung leiden, sondern ihr ausländisches Recht, selbst wenn die Ausländer in Sachsen ihren Wohnsitz haben, insbesondere also: von welchem Zeitpunkte an und bis zu welchem Zeitpunkte ein Mensch rechtsfähig ist, wird in Sachsen nach dem Rechte desjenigen Staates beurtheilt, welchem der Betreffende zugehört. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Eines der merkwürdigsten Beispiele für die Gewalt der Einbildungskraft ist der bekannte Vorfall, welcher im Jahre 1832 auf dem Maskenballe im Opernhause zu Paris stattfand. Die Kunde vom Ausbruch der Cholera in London hatte auch in der französischen Hauptstadt die Gemüther bereits mit Furcht und ängstlicher Sorge erfüllt. Indessen war bis dahin kein Erkrankungsfall vorgekommen;

der Maskenball fiel so glänzend aus, wie nur je. Das Haus war überfull und die laute Fröhlichkeit hatte ihren Gipfelpunct erreicht, als plötzlich eine eigenthümliche Maske die Aufmerksamkeit zu erregen begann. Es war eine ungewöhnlich große, völlig schwarzgekleidete Figur, die ohne Theilnahme an der allgemeinen Lust mit langsamen feierlichen Schritten durch den Saal ging und jede Annäherung stumm, aber entschieden zurückwies. Ihr geheimnißvolles Wesen lockte die Neugierigen an; man umringte sie, sie floh; der Haufen ihrer Verfolger wurde immer größer, bis sich der ganze Ball in wilde Jagd auflöste, der hinter der schwarzen, von Loge zu Loge, von Corridor zu Corridor flüchtenden Maske herstürmte. Endlich hatte die geheimnißvolle Gestalt die Höhe einer Treppe erreicht, auf der sie sich auf allen Seiten von ihren Verfolgern umringt sah. Da wandte sie sich rückwärts, der die Treppe hinaufdrängenden Menge zu, und rief mit lauter Stimme: „Ihr wollt wissen wer ich bin? Ich bin die Cholera!“ Diese Worte riefen eine allgemeine Bestürzung hervor. Ehe man sich wieder gefaßt, hatte die Maske Gelegenheit gefunden, im Gedränge zu entschlüpfen. Man suchte vergebens nach ihr, sie schien verschwunden — und schon eine Viertelstunde später brach die Krankheit im Ballsaal mit so verheerender Wuth aus, daß bekanntlich viele Tode noch in ihren Maskenanzügen begraben wurden.

Auch reiche Leute haben ihre Noth, wie ein Brief aus dem Goldlande Californien meldet. Einige hundert wohlgekleidete Männer, welche monatlich an 1000 bis 20,000 Dollars aus ihren Goldgruben beziehen, „dämeln“ in der Stadt umher und wissen nicht, was sie mit sich anfangen sollen. Die meisten waren ehemals Handarbeiter, welche es sich sauer genug werden ließen. Jetzt fühlen sie sich in hohem Grade unbehaglich, denn seitdem sie die Schaufel und die Spitzhacke aus der Hand gelegt, haben sie ein ganz andres Leben begonnen. Aber ihr größtes Unglück besteht darin, daß sie nicht wissen, wo sie ihr Geld los werden sollen. Allerdings trinken sie

den besten Wein, rauchen die besten Cigarren und speisen vortreflich, das alles kostet jedoch nicht viel. Aber in San Francisco gibt Geld allein noch nicht einem Manne den Anspruch auf Verkehr in der guten Gesellschaft, und für diese fehlen ohnehin den meisten Neureichen die Vorbedingungen. Ein plötzlich reich gewordener Mann wird in den östlichen Staaten als ein Shoddy bezeichnet, in Californien aber als Washoe (nach den reichen Washoegruben). Vielen Leuten kann man kein andres Verbrechen zum Vorwurf machen, als daß sie monatlich 10,000 Dollars Einkünfte haben. (?) Ich kenne Einen, den das Mißgeschick betraf, von seinem verstorbenen Bruder obendrein monatlich 12,000 Dollars zu erben und er ist darüber untröstlich. „Was soll ich nun anfangen?“ sprach er. Ich entgegnete: „Kaufen Sie sich eine gute Bibliothek, kaufen Sie sich auch eine Nacht, treiben Sie Fischfang, werden Sie Jäger, machen Sie Reisen, lernen Sie andere Länder kennen, erfreuen Sie sich an der Kunst namentlich an schönen Gemälden, oder bauen Sie sich ein schönes Haus und treiben Sie Landwirthschaft. Auf solche Weise können Sie sich die Zeit vertreiben.“ Der Unglückliche gähnte und sprach: „Das Jagen macht mir kein Vergnügen, auf das Fischen verstehe ich mich nicht, zum Ackerbau habe ich keine Lust, beim Lesen habe ich Langeweile und ein Gemäldekenner bin ich auch nicht.“ — Der Brieffschreiber versichert, daß er diese Unterredung buchstäblich wiedergebe: er rieth dem Washoe — sich zu erlösen, dann habe alle Qual ein Ende.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 2. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung predigt früh Herr Pastor Bauer, Nachmittags Herr Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamts soll

den 10. Februar 1865, Vormittags 10 Uhr,

das zum Nachlasse des Gutsbesizers Johann Michael Rülker in Grumbach gehörige Einhusengut, Nr. 31 Cat. und Nr. 7 des Grund- und Hypothekenbuches für Grumbach, Oberreinsberger Theils, welches am 15. December 1864 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 9808 Thlr. 22 Ngr. 3 Pf. gewürdet worden ist, nebst dem dazu gehörigen auf 866 Thlr. — 5 Pf. taxirten Inventar, auf Antrag der Erben an hiesiger Amtsstelle versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den hier aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 2. Januar 1865.

Leonhardi.



Zwei Pferde sind billig zu verkaufen beim Gutsbesitzer
Gießmann in Hühndorf.

Ein Arbeitspferd

steht zu verkaufen bei

Schönstein
in Wilsdruff.



Zwei junge neumilchende Kühe sind zu verkaufen
im Gute Nr. 15 in Birkenhain.

Von heute an verkauft

gutes, seltes Rindfleisch
Hermann Starke
auf der Rosengasse.

In meiner Leihbibliothek sind folgende **neue** Werke eingetroffen:

Gräfin Kielmannsegge und Kaiser Napoleon I.
Von Dettinger.
Der junge Kurfürst. Von Louise Mühlbach.
Der Mann von Geburt und das Weib aus dem Volke. Von Marie Sophie Schwarz.
Nach zwanzig Jahren. Roman von Philipp Galen, welche ich hiermit einem geehrten Publicum empfehle.
Joh. Tr. Fritzsche.

Mus Bielefeld

ging nachstehendes geschätztes Anerkennungs schreiben an den Kgl. Hoflieferanten Herrn Johann Hoff, Neue Wilhelmsstraße 1 in Berlin, ein.

„Nachdem ich Ihr ausgezeichnetes Gesundheitsbier bereits mehrfach in meiner Familie mit günstigem Erfolge angewandt habe, gab ich dasselbe einem seit 3 Monaten allem Anschein nach an der **Abzehrungsfrankheit** leidenden armen Tischler, der seit der angegebenen Zeit vor Schwäche nicht mehr arbeiten konnte und mit seiner Familie nur noch von mildthätiger Unterstützung lebt, als Stärkungsmittel, und bereits nach Verbrauch einer Anzahl Flaschen zeigte sich eine solche merkwürdige Veränderung, daß zu hoffen steht, der Erkrankte, welcher in seinen gesunden Tagen ein tüchtiger und fleißiger Arbeiter und Ernährer seiner Familie war, werde bei andauerndem Gebrauch Ihres Gesundheitsbieres ganz wieder hergestellt und arbeitsfähig werden.“

Delius, Major a. D.

Meldungen zum Wiederverkauf meiner Fabrikate müssen auf gute Referenzen gestützt sein; in welchem Falle ich zur Mittheilung meiner desfallsigen Bedingungen gern bereit bin.

In meinem neu erbauten Hause sind **4 Logis** sofort zu vermieten und zu Ostern zu beziehen.

Gießmann in Hühndorf.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade

(pr. Tiegel 10 Ngr.)

zur Wiedererweckung u. Belebung des Haarwuchses, und

und **Dr. Hartung's Chinarinden-Oel** (pr. Flasche 10 Ngr.) zur Conservirung und Verschönerung



der Haare, können noch immer als die vorzüglichsten und wirksamsten unter allen bis jetzt erschienenen derartigen Mitteln mit Recht empfohlen werden, und ist der solide Fortbestand seit länger als einem Jahrzehnt der zuverlässigste Beweis für deren Güte und Zweckdienlichkeit.

Das alleinige Dépôt für Wilsdruff befindet sich unverändert bei Hrn. **Aug. Wehner**, Schnitt Händler, Dresdner Str., neben Hrn. Bäckermstr. Illgen.

Das allersicherste Mittel

gegen jeden Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Brustleiden, Halsbeschwerden etc. ist mein von mir in langjähriger Praxis mit dem besten Erfolg angewandter weltberühmter

weißer Kräuter-Brust-Syrup,

$\frac{1}{2}$ Fl. 1 Thlr., $\frac{1}{2}$ Fl. 15 Ngr., $\frac{1}{4}$ Fl. 7 $\frac{1}{2}$ Ngr.
Um den oft vorgekommenen Irrthümern vorzubeugen, bitte ich, genau auf Siegel und Etiquette zu achten.

Dr. med. Hoffmann.

Für Wilsdruff hält Lager Herr

C. A. Schönig.

Attest.

Ich bescheinige hiermit der Wahrheit gemäß, daß mir der weiße Brust-Syrup aus der Fabrik von G. A. W. Mayer in Breslau gegen eine hartnäckige Brustverschleimung und den damit verbundenen starken Husten vortreffliche Dienste geleistet hat.

Pfarrkirchen (Nieder-Bayern), den 11. April 1864.

Falkner, Kgl. bayer. pens. Oberstlieutenant.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren
Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

Ein Ziegelstreicher,

auf Dach- und Mauerziegel geübt, sucht der Ziegeleipachter **Wolf** in Rennerödorf bei Wilsdruff.



Am 8. d. M. ist mir eine grau-gelbe Hündin (Stuß) zugelaufen. Der Eigenthümer kann dieselbe gegen Erstattung der Insertionsgebühren und Futterkosten in Empfang nehmen beim Wirthschaftsbesitzer
Dietrich in Burkhardswalde.

Erholung.

Dienstag, den 17. Januar, Abends 7 Uhr:

Damen-Abend.

Die Vorsteher.

Donnerstag, den 19. Januar 1865:

2. Abonnement-Concert

im Saale des Gasthofs zum goldnen Löwen in Wilsdruff,

unter gütiger Mitwirkung des Posaunen-Virtuosens und K. S. Artillerie-Regiments-Stabs-trompeter Herrn **Aug. Böhme** aus Dresden.

PROGRAMM.

- 1) Hoch leb' das Haus Wettin, Marsch v. A. Böhme.
- 2) Ouverture zur Oper: „Der Wasserträger“ von Cherubini.
- 3) Arie: „Ach so fromm“ aus „Martha“ v. Flo-tow, Posaunen-Solo.
- 4) Fantasie aus d. Oper: „Faust und Margarethe“ von Gounod.
- 5) Ouverture zur Oper: „König Stephan“ von L. v. Beethoven.
- 6) Große Scene und Arie a. d. Oper: „Der Frei-schütz“ von C. M. v. Weber (Posaunen-Solo): „Nein, länger trag ich nicht die Qualen.“
- 7) Revue de Lyon (das Erwachen des Löwen) von Kontsky.
- 8) Freundesgrüße, Walzer von Mannsfeld.
- 9) Lebwohl an die sächsische Schweiz, Fantasie für Posaune, comp. und vorgetragen v. A. Böhme.

Anfang Abends präcis 7 Uhr.

Nach dem Concert folgt „Ball.“

G. Günther, Stadtmusikdirector.

Bürgerverein.

Nächsten Montag, den 16. Januar, soll der diesjährige Vereinsball stattfinden und demselben ein gemeinschaftliches Abendessen vorangehen.

Anfang 1/2 7 Uhr.

Gäste dürfen nicht mitgebracht werden.

H. Bed, R.

Nächsten Sonntag, den 15. Januar:

Karpfenschmaus

in Weiskropp,

wozu freundlichst einladet

Ernst Schramm.

Zum Karpfenschmaus,

Freitag, den 13. Januar,

im Gasthose zu Grumbach,

ladet freundlichst ein

C. Hönsch.

Sonntag, den 15. Januar:

Tanzmusik in Lampersdorf,
wozu freundlichst einladet Schaffer.

Zum „Casino,“

Sonntag, den 15. Januar,

im Gasthose zu Grumbach,

ladet freundlichst ein

die Vorsteher.

Sonntag, den 15. Januar:

Karpfenschmaus

im Scharfeschen Gasthose zu Kesselsdorf,
wozu ergebenst einladet

C. Scharfe.

Getreidepreise

von Dresden vom 6. bis 9. Januar 1865.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	3 Thlr. 27 1/2 Ngr. bis	4 Thlr. 20 Ngr.
Weizen (braun)	3 " 20 " " 4 " 10 "	
Guter Roggen	2 " 25 " " 3 " 1 "	
Gute Gerste	2 " 12 1/2 " " 2 " 21 1/4 "	
Guter Hafer	1 " 20 " " 2 " 1 1/4 "	

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	4 Thlr. — Ngr. bis	4 Thlr. 20 Ngr.
Guter Roggen	2 " 28 " " 3 " — "	
Gute Gerste	2 " 18 " " 2 " 22 "	
Guter Hafer	1 " 18 " " 2 " 5 "	
Erbsen	— " — " " — " — "	
Kartoffeln	1 " 5 " " 1 " 10 "	
Heu	1 " 12 " " 1 " 18 "	
Stroh	6 " 20 " " 7 " 10 "	

Butter 18 bis 19 Ngr.

Getreidepreise.

Meißen, Sonnabend, den 7. Januar 1865.

Roggen	2 R 27 Ngr bis — R — Ngr.	160 — — Pfd.
Weizen	4 " — " " — " — "	170 — — "
Gerste	2 " 15 " " — " — "	140 — — "
Hafer	1 " 22 " " 1 " 25 " "	94 — 100 "
Erbsen	— " — " " — " — "	— — — "
Wicken	— " — " " — " — "	— — — "

Die Zufuhr betrug: 2 Schfl. Roggen, 2 Schfl. Weizen, 1 Schfl. Gerste, 17 Schfl. Hafer, — Schfl. Erbsen, — Schfl. Wicken.

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	1 R — Ngr bis 1 R 10 Ngr
1 Centner Heu	1 " 5 " " 1 " 10 "
1 Schock Stroh	5 R 10 Ngr bis 6 R — Ngr, à Schütte 18 Pfd.
1 Kanne Butter	16 Ngr 8 A bis 17 Ngr 2 A.

A. Gurenloff, Marktmeister.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 5. Januar 1865.

1 Kanne Butter	16 Ngr. — Pf. bis 17 Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel	1 Thlr. 15 Ngr. bis 3 Thlr. — Ngr.

Druck von C. G. Klincksch & Sohn in Meißen.